



Lux Aeterna

Lux Aeterna

☀

Ich verharre in absoluter Stille und Bewegungslosigkeit, habe die Augen geschlossen und inhaliere die kühle Nachtluft. Gut, Bewegungslosigkeit ist übertrieben, ich atme ja, und die Stille ist auch nicht absolut. Besonders dieses immer lauter werdende Motorengeräusch passt nicht. Ich schaue auf den Waldweg hinab. Frontlichter eines Wagens, und sein Tempo ist mindestens parasuizidal, bei all den Schlaglöchern und– Ein lauter Knall, Scheppern von Blech, splitterndes Glas. Ein v-förmiger Riss zieht sich durch die Motorhaube, fast bis zum Fahrer, wo die stämmige Buche unversehrt in die Höhe ragt. Ich stolpere den Hügel hinunter. Ob ich dem Kerl noch helfen kann?

Die Beifahrertür lässt sich öffnen, ist relativ unbeschädigt. Der Kopf des Fahrers leider nicht. Die zerschmetterte Stirn klafft auseinander und mehr Details will ich anscheinend gar nicht wissen, so schnell wie mein Blick sich abwendet. Armer Teufel, möge sich Jesus seiner Seele annehmen. Oder Ixtab, seiner Fahrweise eingedenk. Ein neues Motorengeräusch nähert sich rapide. Fahren hier irgendwelche Idioten Rennen im Wald, oder war der Kerl auf der Flucht? Auf dem Beifahrersitz steht ein offener Pappkarton, in dem etwa ein Dutzend kleinere Pappschachteln liegen. Diebesgut? Schnell stecke ich eine ein und werfe die Tür wieder zu. Keine Sekunde zu früh, ich sehe schon die Scheinwerfer der Verfolger. Ich schlage mich in die Büsche und verharre regungslos auf dem Boden. Hoffentlich haben die mich noch nicht gesehen.

Der andere Wagen hält, scheint ein SUV zu sein, soweit ich das von meinem Versteck aus erkennen kann. Zwei Männer steigen aus und inspizieren den Unfallwagen.

»Der Kerl ist hinüber.«

»Besser so. Erspart uns die Drecksarbeit.«

Sie kehren zu ihrem Gefährt zurück, einer der beiden trägt den Karton mit sich. Rückwärtsgang, schnelle Wende und weg sind sie. Ich sollte auch abhauen, ohne Notruf, sonst lande ich vielleicht gleich mit auf einer Abschussliste.

☀ ☀

Sicher in den eigenen vier Wänden reiße ich die Schachtel auf. Muss irgendwas sehr Außergewöhnliches sein, da bin ich sicher. Umso größer ist meine Enttäuschung, als ich auf eine schnöde Energiesparlampe blicke. Dafür wurde ein Mensch in den Tod gehetzt? Unsinn, die waren hinter was anderem her. Stand da vielleicht noch ein zweiter Karton im Fußraum?

Gerade noch widerstehe ich dem Drang, das Ding frustriert gegen die nächste Wand zu schmeißen. Vielleicht passt es in die viel zu dunkle Stehlampe im Arbeitszimmer. Tatsächlich. Hauptsache, die ist heller als die alte



Lux Aeterna

Funzel. Ich betätige den Schalter und werde abermals enttäuscht. Nur ein schwaches, bläuliches Glimmen. Nee, eher gelb. Oder– Fuck, so eine Farbe habe ich noch nie gesehen. Das ist blaues Gelb, eigentlich unmöglich wahrzunehmen, da diese Farbrezeptoren in den Augen komplementär sind. Sieht extrem cool aus, aber das Leuchten ist so schwach, das wird nicht mal zum Zeitungslesen–

Meine Atmung hält kurz an und selbst mein Herz scheint ein paar Schläge zu überspringen. Der Raum ist taghell. Nein, heller noch, aber ohne dass etwas blendet. Jedes Objekt scheint aus sich selbst heraus zu leuchten. Ich sehe wirklich alles, da ist nicht ein einziger Schatten. Ich habe noch nie eine vergleichbare Lichtquelle gesehen. Als würde sie nicht direkt Photonen emittieren, sondern die Objekte in der Umgebung dazu bringen.

Mein Blick fällt auf meinen Block auf dem Arbeitsplatz, dessen Papier ebenfalls in der seltsamen Farbe der Lichtquelle erstrahlt, als einziger Gegenstand im Raum. Meine Augen wandern über die Notizen in meiner Handschrift. Hölle, das Marketingkonzept habe ich doch noch gar nicht geschrieben. Ich bin zum Nachdenken in den Wald gefahren, weil mir nichts einfiel. Ich schalte die neue Lampe aus, den Block in der Hand. Sieht wie erinnert aus, nur eine Überschrift. Schnell knipse ich das Licht wieder an und auch die Notizen sind wieder da. Mir kommt ein abenteuerlicher Gedanke: Kann man mit diesem Licht in die Zukunft sehen? Es ist meine Handschrift und könnte tatsächlich von mir stammen. Und ein Meisterstück, wie ich sofort erkenne. Da muss ich etliche Stunden Arbeit reingesteckt haben. Schnell an den Laptop und abtippen, noch ein paar Schönheitskorrekturen, dann geht das sofort per E-Mail an meinen Chef. Müde falle ich schließlich ins Bett und schlafe ein.

☀ ☀ ☀

Zum Glück ist Wochenende und ich kann ausschlafen. Zum verspäteten Frühstück um zwei Uhr nachmittags nehme ich die Lampe mit in die Küche. Mal sehen, wie das bei Tageslicht wirkt. Sofort ist auch alles in der Küche von der mysteriösen Leuchtkraft erhellt. Ein kurzer Schrei entfährt mir, als ich die Frau am Küchentisch sehe. Handschellen, schwarze Jutetasche über dem Kopf. Reflexartig ist das Licht wieder aus und die Erscheinung verschwunden. Ich schnappe nach Luft. Im Arbeitszimmer habe ich gestern Nacht mein Marketingkonzept aus der Zukunft gesehen. Aber was bedeutet *das* jetzt? Werde ich jemanden entführen? Ich hab das Gesicht nicht gesehen, aber war das Annie? Ein Date vielleicht, nur ein harmloses kleines Spielchen? Ausgeschlossen, ich steh doch gar nicht auf SM. Erstmal atme ich tief durch. Ein Bild aus der Zukunft kann mir nichts anhaben, ich kann einen genaueren Blick riskieren und die Lampe wieder anschalten. Leider bleibt die Frau verschwunden. Stattdessen liegt eine aufgeschlagene Zeitung auf dem Tisch, leuchtet mir in dieser unmöglichen Farbe entgegen. Zeitgleich meldet sich mein Handy mit einer Textnachricht. Ich werfe nur einen kurzen Blick darauf, die Zeitung ist interessanter. Halt, mein Chef? Jetzt lese ich sie doch. ›Greg, dein Konzept ist genial! Komm gleich Montag in mein Büro, dann reden wir über die Gehaltserhöhung.‹

Yes! Mein euphorischer Höhenflug ist allerdings schnell vorbei, als ich mich der Zeitung zuwende. Ich starre auf die Schlagzeile und dann das Datum von übermorgen. Fuck, jetzt weiß ich, was ich tun muss. Erstmal Handschellen kaufen. Der Rest wird bestimmt schwieriger.

☀ ☀ ☀ ☀

Kurz vor Anbruch der Dunkelheit kehre ich mit meiner Gefangenen ins Haus zurück. Zum Glück liegt es einsam genug, niemand sieht uns. Annie kichert unter der Jutetasche über ihrem Kopf. »Ich dachte immer, man wird höchstens in komischen Filmen zu einer Überraschungsparty entführt.«



Lux Aeterna

Und ich dachte immer, niemand wäre in der Realität so gutgläubig, darauf hereinzufallen. Andererseits kennen wir uns schon seit drei Jahren, wir arbeiten ja in der gleichen Abteilung. Dass sie vorgestern Geburtstag hatte, war zusätzlich riesiges Glück. Andererseits hat es diese Maßnahme erst nötig gemacht. Ich führe sie in die Küche und helfe ihr beim Hinsetzen.

»Sind wir da?«, fragt sie aufgeregt.

Fuck, jetzt ist der Moment gekommen. Ob sie schreien wird? Egal, hier hört sie keiner. Ich ziehe meine Einkaufstasche von ihrem Kopf. Sie blickt sich irritiert um. »Deine Küche?«

»Nun ja, das wird eher eine kleine Party.«

Sie lacht, klingt aber etwas unsicher. »Greg, tu mir jetzt bitte einen Gefallen, ja? Sag, dass das keine Psychonummer wird.«

»Keine Angst, ich will dir nicht schaden, im Gegenteil, ich ...«

»Schon okay.« Sie grinst bis über beide Ohren. »Ich hoffe, du hast dir was Tolles für mich ausgedacht.«

What the fuck? »Hä, was meinst du damit?«

»Ich träume seit Jahren davon, dass du mich mal entführst. Schön, dass du die Hinweise endlich verstanden hast.«

Der Flugzeugabsturz morgen? Nein, das kann sie nicht wissen. Unterhält sie sich deshalb so gern über Entführungsthiller mit mir? Sollte das eine Einladung sein? Verdammte, ich bin Romantiker, ich stehe nicht auf sowas. Auf Annie allerdings schon, hab mich nur nie getraut, sie einzuladen.

»Morgen früh um sechs musst du mich aber gehen lassen«, erinnert sie. »Ich hatte dir doch erzählt, dass ich zu meinen Eltern fliege, um meinen Geburtstag nachzufeiern.«

Am besten, ich bin gleich ehrlich. Ich erzähle ihr von der Lampe, den Zukunftsvisionen und dem Zeitungsartikel über das Unglück.

»Coole Geschichte.« Sie lacht. »Aber meine Eltern haben schon alles geplant und warten auf mich, ich muss da hin, sorry.«

Ich zeige ihr die Lampe. Sie reagiert genauso verwirrt wie ich letzte Nacht. Wir sehen uns selbst überall im Haus, sie scheint dort mit mir zu wohnen, wir sehen glücklich aus. »Wie ist sowas möglich?«, fragt sie.

»Ich weiß es nicht.«

»Okay, das kann kein Trick sein. Ich steige bestimmt nicht in dieses Flugzeug. Ich ruf meine Eltern an und sag, dass ich krank bin und eine Woche später komme.«

Ich atme auf und krame nach dem Handschellenschlüssel in meiner Hosentasche. »Dann können wir das jetzt ja beenden.«

Sie schüttelt den Kopf. »Kommt überhaupt nicht in Frage. Wenn du mich schon entführt hast, will ich auch was davon haben. Du etwa nicht?«

Und ob ich will! Von mir aus kann sie sogar die Handschellen umbekommen, wenn sie das anmacht. Was es zu tun scheint, wir verbringen eine wilde Nacht miteinander, wie ich sie mir nie hätte träumen lassen. Leider werden wir in den frühen Morgenstunden gestört, als zwei Leute in Kampfanzügen die Tür aufbrechen und ihre futuristischen Gewehre auf uns richten. »Hände hoch und keine schnellen Bewegungen!«

Annie kann der Aufforderung nicht nachkommen, da ihre Hände noch in Handschellen stecken. Meinen geht es wenig später genauso. Sie nehmen die Glühlampe an sich, zerren uns auf die Rückbank ihres SUVs und rasen los. Aus der Stadt raus, Richtung Wald. Wenigstens durften wir uns vorher noch anziehen.

»Was passiert jetzt mit uns?«, frage ich.

»Wir müssen Sie liquidieren. Alle beide.«

»Ich habe überhaupt nichts getan«, protestiert Annie. »Und Greg war nur neugierig.«

»Aber Sie sollten bei dem Flugzeugabsturz sterben. Was ist, wenn Sie mal sowas wie Lady Mao werden?«

»Ganz bestimmt nicht! Ich bin nichtmal politisch.«

»Die Zukunft steht auch nicht fest«, werfe ich ein. »Ich hab sie ja schon einmal geändert.«

»Aber Ordnung und Geheimhaltung müssen auf jeden Fall—«



Lux Aeterna

Annies Bein schnell nach vorne, trifft den Fahrer, der das Lenkrad verreit. »Festhalten!«, schreit sie. Gar nicht so einfach mit den Handschellen. Alles geht rasend schnell. Wir werden durchgeschüttelt, knallen gegen die Sitze vor uns, aber bleiben bis auf ein paar blaue Flecke unverletzt. Was man von unseren Entfhrern nicht sagen kann. Die Bäume in dieser Gegend haben es echt in sich. Benommen klettern wir aus dem Auto. »Sofort weg hier«, schreie ich. Der Wagen brennt bereits.

»Die Handschellenschlssel«, protestiert Annie.

»Weg!«, zische ich noch einmal. Wir rennen, und werden nochmal schneller, als wir die Explosion hinter uns hören.

Etwa zehn Minuten später bleibt Annie stehen und reißt demonstrativ an den Fesseln. »Was jetzt?«

»Gut, dass ich meinen Schlüssel noch in der Tasche habe.« Ich probiere ihn aus und kann selbst kaum glauben, dass er auch bei mir passt.

☀ ☀ ☀ ☀ ☀

Was für ein irres Abenteuer das damals doch war. Beim Stadtbummel denke ich auch daran, dass Annie und ich mittlerweile schon seit sieben Jahren glücklich verheiratet sind. Genau in dem Moment, als ich zum Firmengebäude von ›Lux Aeterna‹ emporblicke. Warum hat sie mich eigentlich hierher gebracht, sie wollte doch Schuhe kaufen? ›Persnlichkeitsmodifikationen und implantierte Erinnerungen zu erschwinglichen Preisen‹, verspricht der Schriftzug unter dem Firmenlogo. Ich deute auf ein Werbeplakat: ›Hat Ihre Ehe keine Basis mehr? Wir bauen Ihnen eine neue, die Sie auf ewig zusammenschweißen wird!«

Sie stößt mich an und lacht. »Als ob wir sowas brauchen würden, also echt.«

»Ja, was für ein Esoterik-Spinnkram.« Ich lege einen Arm um sie und stimme in das Lachen ein. »Unser Zusammenkommen war auch so abenteuerlich genug.«

»Oh, da drüben ist der Schuhladen, wo ich hinwollte.« Mit schnellen Schritten setzt sie sich in Bewegung.

»Lass dir ruhig Zeit, Schatz«, ermuntere ich sie. »Ich warte draußen und rauch eine.«

»Mach das. Ich beeil mich auch, versprochen.« Sie zieht ein Paar Handschellen aus der Tasche, lässt sie um ihren Finger kreisen und drückt sie mir in die Hand. »Wenn nicht, kannst du mich ja holen kommen.«

»Jetzt bringst du mich echt in Versuchung.« Ich kicherte und stecke die Handschellen ein. Eine schöne Vorstellung, obwohl ich mich das in der Öffentlichkeit eines Schuhgeschfts nie trauen würde. *Aber wenn wir nachher im Parkhaus sind, Annie ...* Etwas spannt in meiner Hose. Seit wann stehe ich eigentlich auf sowas, frage ich mich kurz. Diese eine Nacht damals muss alles geändert haben.

Als ich in meiner Jackentasche nach den Zigaretten krame, stoße ich an etwas Spitzes aus dünner Pappe. Ich ziehe es heraus und werfe einen ungläubigen Blick darauf, bevor es im nächsten Mülleimer landet.

Warum zum Teufel habe ich irgendwo mal die Visitenkarte von einem Scheidungsanwalt eingesteckt?

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).